



**ERNST WIECHERT**

**VOM WOLF UND VOM LAMM**



**D**ies ist die Geschichte einer Verwandlung, und es ist Zeit, sie auf ihren Ursprung zurückzuführen, damit nicht unter eifrigen Händen aus dem Gutgemeinten das Böse werde.

Im Sommer des vergangenen Jahres habe ich eine englische Denkschrift für amerikanische Offiziere geschrieben mit dem Titel: "The Rich Man and the Poor Lazarus." In dieser Denkschrift habe ich die Erfahrungen eines begrenzten Lebenskreises darzustellen versucht, soweit der Horizont damals zu überblicken war, in dem reinen Bestreben, zwischen zwei verschiedenen Welten eine Brücke zu bauen, zuerst eine der Einsicht und dann eine der Duldung und dann, als die letzte, die der Liebe.

Damals waren kaum drei Monate seit dem Beginn der Besetzung ins Land gegangen. Vieles, was geschah, war noch in der Wirrnis des Fremdseins geschehen. Vieles, was nicht geschah und nach unserer Meinung geschehen sollte, war noch nicht reif dazu. Die Herrschenden waren zu unsicher, die Leidenden unter uns waren zu ungeduldig, die Hungrigen waren zu gierig, die Unbelehrbaren zu sehr einer falschen Hoffnung voll.

Inzwischen ist fast ein Jahr vergangen, und alle Bilder dieser Denkschrift haben sich gewandelt. Die Gewalt ist verschwunden, die schweigende Duldung des Unrechts, das Unbekümmerte vor den Fragen der Zukunft. Auch das Bild des Amerikaners, wie ich es damals gezeichnet habe, hat sich gewandelt. Vieles bleibt, was immer bleiben wird, ein anderer Erdteil, eine andere Geschichte, eine andere Lebensform. Unveränderlich wie die Formen der Natur, und nur die Toren wünschen sie zu verändern.

Aber vieles ist geschehen, was damals noch nicht geschehen konnte: die Tatsache, daß wir nicht verhungert sind und daß amerikanische Menschen sich zusammenschließen, damit unsere Kinder in Zukunft nicht verhungern; die Tatsache, daß Eisenbahnen fahren und mit ihnen Kriegsgefangene zurückkehren, für die in Amerika auf eine Weise gesorgt wurde, die wir uns nicht einmal vorstellen können; die Tatsache, daß es Briefe gibt; daß Bücher gedruckt werden, und darunter die meinigen; daß die Theater spielen und daß Konzerte gehört werden können; daß Zeitungen und Zeitschriften erscheinen und daß über Wahr und Falsch, über Recht und Unrecht gesprochen und geschrieben werden kann; daß die Dämonen zwar nicht vernichtet, aber daß sie gefesselt sind. Und daß sich langsam aus einem Felde des

Grauens und der Verwüstung das Antlitz der Menschlichkeit und des Menschen wieder erheben darf.

Und auch dieses ist unter anderem geschehen, daß in den Kreis meines Lebens viele Menschen getreten sind, amerikanische Menschen zumeist, und daß sie nichts als gütig und hilfsbereit waren. Daß wir über alle Dinge zwischen Himmel und Erde gesprochen haben. Daß sie Irrtümer und Fehler bereitwillig zugestanden haben, aber daß hinter Irrtümern und Fehlern immer deutlicher eine ideale Welt des Glaubens zu erkennen war, der Bereitschaft, Tränen zu trocknen, zu vergeben, eine bessere Erde zu schaffen. So daß ich langsam bereute, eine Kultur belächelt zu haben, die solchen Glaubens fähig war. indes doch aus unserer gerühmten jahrtausendealten Kultur die Bestie aufgestanden war und die Welt verwüstet hatte.

Aber während dieses alles geschah, während das Bild eines fremden Volkes sich langsam vor meinen Augen zur Wahrheit zusammenschloß und sich der Irrtümer entkleidete: während langsam zu erkennen war, daß auch der reiche Mann seine Armut hatte, seine Sorgen, seine Leiden, seine Enttäuschungen: währenddes verschob sich das Bild des armen Mannes, aus den kleinen und guten Leuten entnommen und mit Unrecht zur Allgemeinheit des Volkes erweitert, immer mehr in das Dunklere und Bedrückende. Nicht nur, daß seine schon damals getadelte Würdelosigkeit bestehen blieb, ja sich verstärkte; sondern es erhob sich auch nur aus dem Staube, um in dem Schutt der Vergangenheit zu wühlen. Es klagte an, und immer war es der andere, der schuldig war. Es grub mit den ohnmächtigen Händen, aber nicht nach neuer Saat, sondern nach der alten Schuld, der rechtlichen, der logischen, der psychologischen, der metaphysischen. Es spaltete sich in Parteien, wie es vor zwanzig Jahren sich gespalten hatte. Es schob seine Last auf andere Schultern, zuerst auf die der Partei und dann auf die der Preußen und dann auf die der Besatzungsmächte. Es trug seine Trümmer nicht ab; es ging nicht zur Arbeit, wenn es gerufen wurde; es begrub sich im Wort statt in der Tat. Der Beamte hinter dem Schalter sah sein Amt nicht darin, den Leidenden zu helfen, sondern er war grob und unverschämt wie in den letzten hundert Jahren. Die Pfarrer gingen nicht in ihre Gemeinden, um für die kranken Seelen zu sorgen, sondern sie reisten umher und redeten und schrieben, was die Gutwilligen längst begriffen hatten: daß wir schuldig waren und büßen mußten. Und einige benutzten die Gelegenheit, um den Siegern klar-

zumachen, daß auch sie schuldig seien, um so ihre eigenen Schultern zu entlasten.

Und in diesem Zustand des Suchens nach einem schützenden Vordermann fiel ihnen meine Schrift in die Hände. Es war mein Fehler, daß ich sie in einem einzigen Exemplar in eine deutsche Hand gelegt hatte, die mir vertrauenswürdig schien, und daß ich erwartet hatte, diese Hand könnte Gutes damit tun. Von dieser Hand aber gingen unter einem Mißbrauch des Vertrauens die Blätter wie eine Lawine hinaus, und in ihrem Staub begann das Gute sich langsam in das Böse zu verwandeln. Zwar fehlte es nicht an Herzen, die das Gute aufnahmen, wie es gemeint war, und die das Ihrige tun wollten, um eine Brücke des Friedens daraus zu bauen. Aber langsam konnte ich bemerken, daß andere Hände nach dieser Schrift griffen, immer mehr und mehr. Daß sie Teile daraus loslösten, um eine unterirdische Waffe gegen den Sieger daraus zu glühen. Daß sie die Teile sorgfältig verbargen, in denen von ihrer eigenen Schuld die Rede war. Daß aus dem reichen Mann langsam ein böser Wolf und aus dem armen Lazarus langsam ein armes Lamm wurde, ein unschuldiges, ein mißverstandenes, ein zu Unrecht gequältes. Daß sie den Rücken des guten kleinen Mannes benutzten, um hinter ihm das Bild eines ganzen Volkes aufzurichten. Daß sie aus dem Versuch einer Gerechtigkeit ein Urteil machten. Daß sie in das redliche Bemühen meines Herzens das Hämische einfließen ließen, das Frohlocken über jeden Mißgriff, die Rechtfertigung der eigenen Mängel, die Auslöschung der eigenen Schuld.

Es war ein Betrug an der Waage, wie schlechte Kaufleute betrügen, und er gelang, weil sie meinen Namen vorschoben konnten, den geachteten und für unbestechlich bekannten Namen. Sie hoben ihn auf wie ein Plakat, ebenso wie die Dämonen ihr Plakat aufgehoben und den Namen der "Vorsehung" daraufgeschrieben hatten. Manche von ihnen waren nur töricht, und manche waren gedankenlos, aber viele von ihnen waren böse, und es machte ihnen nichts aus, denselben Namen als einen Schild vor sich zu halten, den sie kurz vorher in einem anonymen Flugblatt als den eines "Nazigünstlings" und des "Volksfeindes Nr. 1" geschmäht hatten. In der trügerischen Hoffnung, sie könnten damit einen Graben zwischen den Amerikanern und mir

ziehen und mich verhindern, durch Bücher und Reden dem deutschen Volke die Wahrheit zu sagen.

Nun aber war er ihnen gut als ein Mittel zu schlechten Zwecken, und wie die Unterirdischen nahmen sie hier ein Wort und dort ein Urteil heraus, eine Enttäuschung, eine Anklage, und mit diesem längst nicht mehr Gültigen glühten und schmiedeten sie das heimliche Messer, mit dem sie die Sehnen die Siegers zu durchschneiden hofften.

Es half mir nichts, daß ich mit allen Kräften versuchte, die Gutwilligen zu einer Vernichtung der Abschriften zu bewegen. Und so muß ich versuchen, auf diesem Wege und in aller Öffentlichkeit vor eben diesen Gutwilligen und den anderen zu erklären, daß niemand das Recht hat, sich dieser meiner Schrift zum Bösen zu bedienen, ja sich ihrer überhaupt zu bedienen. Daß ich den Frieden will statt des Krieges. Daß ich die Liebe will statt des Hasses. Daß ich nicht daran denke, die Völker gegeneinander zu wägen, und, wenn ich es tun wollte, daß ich nach den Erfahrungen dieses Jahres weiter denn je davon entfernt bin, mein Volk mit dem Lorbeer zu krönen und das andere unter das Kreuz der Schuld zu stellen.

Denn der kleine Mann, der im Sommer zu meinem Gartentor kam, hatte ein Recht, nach der Gerechtigkeit zu fragen, weil er das Rechte getan hatte, selbst in den letzten zwölf Jahren. Und wenn er heute wieder an das Tor kommt, sagt er: "Ich danke dir! Du hast meinem Herzen Trost gegeben, und ich sehe, daß die Gerechtigkeit kommt. Sie kommt langsam, wie eine gute Frucht, aber sie kommt."

Die Tausende aber, die sich hinter den kleinen Mann stellen und es unter meinem Namen tun, haben wenig Recht, nach der Gerechtigkeit zu fragen, weil sie nicht das Rechte getan haben, zwölf Jahre lang. Und sie sagen: "Ich danke dir, daß du uns geholfen hast, aus dem Bilde des Siegers das Bild eines Wolfes zu machen. Wir kümmern uns um keine Gerechtigkeit. Wir wollen nur sagen können, daß sie vom Wolf nicht zu erwarten ist. Wir wollen mit deinen Worten Wucher treiben, auch wenn es mitunter ein falscher Wucher ist. Und dafür danken wir dir!"

Auf diesen Dank aber kann ich nicht stolz sein. Nicht stolz auf die Briefe derjenigen, die meine Furchtlosigkeit rühmen und in demselben Brief schreiben, daß ihre Ehre unbefleckt sei und daß sie sich niemals mit einem Juden

oder einem Freimaurer an einen Tisch setzen würden. Ich sehe keine Furchtlosigkeit darin, einer großen Nation freimütig ihre Irrtümer vorzuhalten. Furchtlosigkeit habe ich nur darin gesehen, einer Rotte von Verbrechern ihre Verbrechen vorzuhalten, und diese Furchtlosigkeit hat keiner der Briefschreiber bewiesen. Es muß eine merkwürdige Ehre sein, die sie für unbefleckt halten.

Ach, es wäre mir besser gewesen, mein Herz nicht in die Hände der Vielen zu legen! "Schließt eure Herzen und eure Tore!" steht im "Götz" geschrieben. Es sind die Zeiten, in denen der Wolf umgeht, das schleichende Böse nach der Zeit des unverhüllten Bösen. Aber der Wolf ist in uns und nicht in den anderen. Und wollt ihr Gutwilligen eure Hände und meinen Namen dazu hergeben, daß er täglich neue Speise gewinnt?

Laßt uns nicht über Armut und Reichtum hadern. Laßt uns an das Wort des Predigers denken: "Arme und Reiche begegnen einander: beider Augen erleuchtet der Herr."